

Die Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön

Im Jahre 1960 war es, in der ersten bleichen Morgenfrühe des 20. August, als ich auf der Freitreppe von Neumünster stand, wo der Wallfahrtszug in die Rhön alljährlich seinen Anfang nimmt. Die Messe mit dem heiligen Segen war vorausgegangen und dann, nach einer kleinen Pause, die ausgefüllt war von frohen, erwartungsvollen Gesprächen, einem letzten stärkenden Kaffetrunk aus dampfenden Bechern, dem Abschiednehmen von denen, die zurückblieben, hatten die Pilger sich wieder in der Kirche versammelt, und als die Uhr fünf geschlagen, öffneten sich die Portale – aus der strahlend erhellten Tiefe des Raumes zog die Prozession heraus, der Pilgerführer im roten Mantel voran, den Pilgerstab in der Hand, dahinter die Träger der weinrebenumkränzten Kreuze, des Männerkreuzes und Frauenkreuzes – ein Franziskanerpater, der geistliche Betreuer der Bruderschaft, wehende Fahnen – und dann der lange Zug der Walleute. Die Musikanten bliesen das Lied, das alljährlich der noch schlafenden Stadt den Aufbruch der Wallfahrt verkündet.

Singend folgten die Pilger, zogen die Treppe herab, bogen in die Straße ein, eine Zahl von Alten, Männern und Frauen, junge Leute dann, daneben die Kinder, und sie alle trugen ein schwarzes Kreuz auf der Brust. Ihr Lied, so zeilenweise geblasen, vorgesprochen und dann gesungen, hallte von den Hauswänden wider!

„Beim frühen Morgenlicht
erwacht mein Herz und spricht:
Gelobt sei Jesus Christus...“

Der lange Zug verschwand in einer Seitenstraße, und mit ihnen war das Segensgebet, das in der Kirche gesprochen worden war.

Der Zug der Walleute war auf dem Weg in den sich aufhellenden Tag. Ich ging zurück in die nun verlassene Kirche, stand unter der großen barocken Kuppel vor dem Altar der Bruderschaft, der in der linken Nische seinen Platz hat. Noch brannten die Kerzen, warfen ihren stillen Schein auf die Gestalt des Gekreuzigten, die sich über dem Altartisch erhebt. Von dieser gotischen Plastik nimmt die Würzburger Bruderschaft zum Heiligen Kreuz ihren Ausgang. Der magere, eckige Körper – verzehrt fast von Schmerz und von Leid, blutbesprengt. Ein starres, gebeugtes Anlitz; die Hände sind nicht angenagelt ans



Kreuz, sondern die Arme angewinkelt und vor die Brust gehalten, als um-schlössen sie etwas, drückten einen Unsichtbaren gegen den gepeinigten Leib.

Vordem stand dieses gotische Kruzifix im Dämmerdunkel der Kreuzgruft unter dem Chor der Kirche, und lange schon, ehe die Kreuzbruderschaft entstand, fand es fromme Verehrung. So meldet es schon ein Andachtsbuch des 17. Jahrhunderts:

„Wie alt dieses Bild seye, warum es nicht mit angenagleten, sondern mit zusammengelegten Hände sey gemacht worden, aus was Ursach es erstlich an diesen Orth gesetzt worden, kan man eigentlich nicht erfahren; allein weiß man aus stäter Übung, daß von ältesten undencklichen Zeiten her dieses wie-wohl alte und nicht der Kunst nach gestalte Bild allzeit in großer Verehrung gewesen seye; also daß Betrübte und Bedrängte jederzeit dahin in Leibs und Seelen Anliegen ihre sichere Zuflucht haben genommen, und seyen niemahl nach verrichter Andacht ohne Trost ihres Hertzens hinweg gegangen. (Dieses bezeugen die älteste dieser Zeit – so meldet die andächtige Würzburger Wochen im Jahre 1681 – daß sie es von ihren Groß-Vätern und Mütter hätten gehört, welche bezeugten, wie auch ihre Vor-Eltern von der Andacht zu diesem Bild Christi in der Krufft hätten geredt, und in den Trangsalen ihre Zuflucht dazu hätten gehabt, daß also diese Andacht von den Eltern zu den Kindern und Kinds-Kindern nach und nach eingepflanzt worden, und noch biß auf diese Zeit beständig fortgesetzt wird.)

Bey ihrem verrichteten Gebett haben die guthertige Francken nebst angezündeten Wax- Kertzlein allerhand Opffer von wachsenen und anderen Bildern, Münzen und Geld-Opffer, auch so gar Eyer und Semmel-Brod zu der heiligen Bildnuß gebracht, und sind von sothanen Opffer verschiedene heilige Messen gestiftet worden.“

Nach 1600 nahm die Andacht in der Kreuzgruft mehr und mehr zu, drängten sich die Gläubigen, dies Kreuz zu verehren. Der Weihbischof Johann Michael Söllner, ein Sohn der Rhön, der aus Neustadt an der Saale stammte, war ein besonders eifriger Förderer dieser Kreuzesverehrung. Er mag auch den Anstoß gegeben haben zur Kreuzbergwallfahrt.

Die Besucher der Kreuzmesse in der Gruft des Neumünsters schlossen sich zusammen zu einer Bruderschaft „zu Ehren des sterbenden Erlösers“. Aber es bestand noch eine ähnliche Bruderschaft, die „von der Todesangst Christi“, wie sie in der Würzburger Jesuitenkirche gegründet worden war. Im Jahr 1647 schlossen sich diese beiden Vereinigungen dann zusammen und feierten gemeinsam in der Kreuzgruft und in der Jesuitenkirche ihre Gottesdienste und machten von nun an alljährlich eine Wallfahrt zum Kreuzberg. Seitdem besteht dieser Brauch in seiner strengen Tradition, die Wallfahrt nimmt noch heute ihren gleichen Weg und auch die Prozessionsordnung hat sich kaum geändert.

In der Zeit der Aufklärung und Säkularisation, da die Volksfrömmigkeit unterdrückt wurde, geriet auch die Kreuzbruderschaft und ihre Wallfahrt in Gefahr. Das Stift Neumünster war aufgehoben worden, es verödete. Nur die Kreuzbruderschaft feierte zunächst noch dort ihre Andachten und Gottesdienste. Als aber 1808 die Kirche gar zum Militärdepot bestimmt wurde, hielt die Bruderschaft, zusammen mit der mariäischen Bürgersodalität, ihre Gottesdienste in der Marienkapelle ab, und erst 1821, nachdem Neumünster wieder freigegeben worden war, kehrten sie dorther zurück, zogen alljährlich von dort wieder aus.

Noch höre ich das Geräusch ihrer Schritte, sehe die unermüdlich fortschreitenden Füße der Alten, die mühsam gehn über die Pilgerwege, die sie so viel Jahre schon gegangen sind, sehe die frisch ausgreifenden der jungen Leute und die der eifrig mittrippelnden Kinder, die erstmals auf der großen Wegstrecke von 130 Kilometer dabei sind.

Ich sehe sie auf festen Straßen und auf eingefurchten nassen Feldwegen, auf schattendunklem Waldboden und dem niederen Gras der Hochfläche.

Zweihundert Leute, bald in enggeschlossenem Zug, bald in Gruppen, wenn zwischen den einzelnen Stationen der Weg sich weit zieht und sie nicht alle das gleiche Tempo durchhalten, so daß das Beten der Männer oft schon verklungen war, wenn eine Gruppe der Frauen vorüberkam.

Seit der Pilgerzug eines der ersten Dörfer, Rimpar, erreicht hat, folgt ihm ein Pferdewagen, der Marodewagen, wie sie ihn nennen, unter dessen Plane die Ermüdeten, die Erschöpften sitzen.

Eine kleine Weile bleiben öfters unterwegs die Pferde stehen, während ein paar Leute, die bisher gefahren waren, vom Wagen klettern und sich dem Zug der Wandernden anschließen, dem Zug, der den noch fernen blauen Kuppen der Rhön zustrebt, dem Ziel: dem Kreuzberg. Es geht steile Wege hinauf zu den Ackerebenen, dann wieder hinab in die Täler der Wern und der Saale und wieder bergan, vorbei an zahllosen Bildstöcken und an den Wegkapellen, die die Wegmarken dieser langen Pilgerfahrt sind. Die Bauern auf den Wiesen, die die Grummeternte einbringen, halten für einen Augenblick in der Arbeit inne, wenn die Walleute vorüberziehen; die Fuhrwerke auf den Straßen, die Traktoren, Pferde- und Kuhgespanne bleiben stehen, die Männer nehmen die Hüte und Kappen ab, die Frauen falten über der Ernteschürze die Hände.

Die Wallfahrt der Kreuzbruderschaft hat ihren wahren Sinn nicht allein in der Erreichung des Ziels sondern im Wege selbst. Und dieser Weg ist eine wohlgegliederte Andacht mit frommen Haltepunkten und Stationen an Bildstöcken, Wegkreuzen. In 10 Stationen erfüllt sich der Hinweg; jeder der Halteplätze ist traditionell festgelegt, und vorbestimmt sind die Gebete, die dort verrichtet werden, die Gesänge und je eine Betrachtung der 10 traurigen Gänge des Erlösers. Der Rückweg aber gliedert sich in 7 solcher Stationen, „die sieben schmerzhaften Fälle Christi, unseres Erlösers, da er die schwere Last des Kreuzes auf den Kalvarienberg getragen hat.“

Wir waren den Walleuten vorausgefahren und trafen sie nun vor dem Dorf Gramschatz. Es war ein heißer Morgen, und sie hatten schon 2 Stationen hinter sich, die erste über der Stadt Würzburg auf der Höhe beim Rotkreuzhof und die zweite in den Wäldern. Nun stand vor dem Dorf schon der Ortsgeistliche bereit, neben sich die Ministranten mit den Fahnen, die Pilger feierlich zu empfangen und einzuholen in die Kirche.

Das feierliche Einholen der Wallfahrer vollzog sich auf der langen Wanderung immer auf die gleiche Weise. Und auch wo der Zug, ohne Halt zu machen, eine Ortschaft durchschritt, standen die Menschen begrüßend und wartend am Straßenrand, läuteten die Glocken, und über der ganzen Landschaft lag etwas von einer festtäglichen, geistlichen Stimmung.

Von Gramschatz, dem rings waldumschlossenen Dorf ging's in den Werngrund und dann bergan nach Arnstein. Mittagsrast hielt der Pilgerzug in der kleinen Stadt, ehe er sich weiterbewegte, ins Tal wieder und auf die Höhe und durch bäuerliches Ackerland, so daß ich die Wandernden von fern schon

kommen sah, als ich bei der vierten Station, vor dem Dorf Schwebenried, an einem hohen steinernen Wegkreuz stand und sie erwartete. Sie scharten sich um das Kreuz. Hier wurde der nächtlichen Gefangenschaft Christi gedacht: „Wie meinst du, christliche Seele, daß es in dieser Nacht deinem unschuldigen Heiland ergangen ist?“

Und wieder weiter ging es durch den sonnenheißen, trockenen Nachmittag, an Stoppelfeldern vorbei, über staubige Straßen, durch die Dörfer mit Station und Rast. Und dann öffnete sich der Blick auf das Saaletal hinter dem, blaß noch im Dunst des späten Tages, die Rhönberge sich vom Himmel abzeichnen. In Euerdorf an der Saale war in der Kirche die letzte festliche Andacht des Tages, dann zerstreuten sich alle, zog jeder in sein Quartier, und viele Pilger hatten seit Jahren die nämliche Herberge, denn Gastfreundschaft zu üben, das war nicht nur eine Ehre, es war eine Art Teilhabe an dieser frommen Fahrt.

Um vier Uhr am andern Morgen schon wurde geweckt und nach der Messe und gemeinsamen Kommunion führte der Weg über die Saalebrücke, dann die Höhe hinauf und durch die morgenstillen Wälder der Wildfuhr. Drei Stunden weit ging's vorbei an den dichten Buchenhainen. In der Nacht hatte es sich eingetrübt, nieselnder Regen fiel.

Tropfenschleier wehten herab von den Ästen, aufgeweicht waren die Wege und einzeln oder in kleinen Gruppen kamen die Pilger heran, von Regen triefend. Dann stellten sie sich, mitten im Wald, bei einem Bildstock auf zu ihrer siebten Station. 1706 hatten fromme Leute diesen Bildstock, auf dem die Geiselingung Christi dargestellt war, für die Pilger gestiftet.

Ein wenig Sonne blitzte heraus. Licht durchströmte den dampfenden, tropfenden, perlenfunkelnden Wald. Rot leuchtete der Mantel des Pilgerführers, der der Schar wieder voranging, nach Burkardroth zu. Aber als sie dort einzogen in dem Dorf, in dem man die nahe Rhön schon spürt, fiel wieder der Regen. Mit tropfenden Gewändern, doch froh bewegt, dem Ziel wieder näher zu sein, betraten die Walleute die Kirche zum Gottesdienst und zur 8. Station an diesem Sonntagsmorgen.

Nun bekam der Zug der Wallfahrer etwas Drängendes. Das Ziel war nahe. Man durchwanderte die südlichen Dörfer der Rhön mit ihren langen, gleichförmigen Straßenzügen, und dann, nach der 9. Station am Bergfuß blieben Pferd und Wagen zurück, es ging steil hinan, die sogenannte Kniebreche hinauf, wo das Pilgerkreuz nicht mehr aufrecht getragen wurde sondern „umgelegt“, wie sie das nennen, damit möglichst viele das Kreuz anfassen können, die Alten, die Mühe haben, den Weg zu nehmen, aber auch die Jungen.

„Auf den Berg des Friedens und der Wallfahrt führe uns, o allmächtiger und barmherziger Herr! Und der Engel Raphael begleite uns auf den Wegen, daß wir wieder mit Freude, Heil und Wohlfahrt zu den Unsigen zurückkommen.“ So heißt es in der Antiphon des Vorbereitungsgebetes der Wallfahrt. Die Wallfahrt zum Kreuzberg ist der Höhepunkt im geistlichen Jahr der Würzburger Kreuzbruderschaft. Manche andere bruderschaftliche Wallfahrt Frankens geht auch zum Heiligen Kreuz. Diese aber ist die berühmteste. Wann dieser Berg am Nordrande Frankens zur Andachts- und Wallfahrtsstätte wurde, das wissen wir nicht.

Die fromme Legende will zwar wissen, daß der heilige Kilian und seine Gefährten selbst auf dem Kreuzberg und in der Rhön gepredigt hätten, und

noch im 18. Jahrhundert berichtete der Würzburger Historiker und Benediktinerpater von St. Stephan Ignatius Gropp in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Kilian und seiner Gesellen von der Tradition dieser Legende bei den Franziskanerpatern auf dem Kreuzberg. Er mag seine Zweifel an der Überlieferung gehabt haben, als er schreibt :



Die „Kreuzwallfahrt“ auf dem Weg von Würzburg auf den Kreuzberg in der Rhön
Foto: Hans Heer, Würzburg

„Es seye aber diesem wie es wolle: dieses ist gewiß, daß der heilige fränkische Apostel mit seinen Gesellen sich nicht nur inner den Mauern der Stadt Wirtzburg aufgehalten, sondern zum öfftern in das Land hinaus gangen, und beyde, die Stadt sowohl als das Land, wo nicht durchgehends gantz und gar, doch den mehresten Theil seiner Innwohner von der Abgötterey zu dem Christlichen Glauben bekehret habe.“

1582 ließ Fürstbischof Julius Echter am Nordhang des Berges die drei hohen Kreuze mit Christus und den beiden Schächern errichten, und zwar – wie man überliefert – an Stelle eines zerstörten Kreuzes. Zugleich wurde eine kleine Kapelle erbaut und eine Hütte zum Unterstand für die Wallfahrer bei Regen. Die Seelsorge auf dem Kreuzberg an den Walltagen im Sommer übertrug man den Franziskanern in Dettelbach. Dies läßt doch schon auf eine rege Wallfahrtsbewegung zum „Heiligen Kreuz“ schließen.

1642 läßt Fürstbischof Johann Philipp von Schönborn ein kleines Klösterlein als Niederlassung der Franziskaner in Bischofsheim am Fuße des Kreuzbergs errichten. Die Patres sollten aber im Sommer auf dem Berge selbst, in Hütten wohnend, die Seelsorge wahrnehmen. Fünf Jahre später zieht also dann erstmals die Kreuzbruderschaft von Würzburg zum Kreuzberg. 1677 wird ein Kloster auf der Berghöhe selbst errichtet, und am 6. Juli 1682 weiht man die neue barocke Kirche beim Kloster ein.

Am Ausgang des 18. Jahrhunderts hat der aufgeklärte, nüchterne Sinn auch in Würzburg den Kampf gegen die Wallfahrten aufgenommen, und die alte Kreuzbruderschaft war in Gefahr, abgeschafft zu werden. Es kam zum Streit innerhalb der Bürgerschaft selbst. Die Neuerer wollten die weite Wallfahrt durch eine Prozession auf das Käppele über der Stadt ersetzen, die Traditionstreuen hielten am alten Brauch fest, so daß im Jahre 1790 zwei Prozessionen waren, die zum Käppele und die zum Kreuzberg. Da beschloß man dann, es beim alten Brauch zu belassen.

1803 jedoch, als Würzburg bayrisch geworden war, erließ die neue churfürstliche Regierung von München ein Verbot aller Prozessionen, die über einen halben Tag dauerten, und auch die Kreuzbergwallfahrt wurde verboten. Einzelwallfahrer besuchten aber nun den Kreuzberg um so eifriger.

Erst 1826, durch König Ludwig I., wurde der Kreuzbruderschaft wieder gestattet, nach mehr als zwei Jahrzehnten „ihre von uralten Zeiten her nach dem Kreuzberg abgehaltene Prozession unter Begleitung eines Priesters mit Kreuz und Fahnen von Neumünster aus dahin und wieder zurück führen zu dürfen.“

Als ich vom Kloster hinaufstieg zum hohen Kreuz, um die Pilger dort zu erwarten, regnete es heftig. Die Hutweiden waren wie Polster, aufgequollen von der Nässe. Wasserdampf und Regensträhnen verhängten die Sicht.

Ich stand in der grauen Feuchte wie eingeschlossen, völlige Stille rings, nur das Rieseln des Regens und in den Hangwäldern unten das Rauschen des Windes. Ich wartete und wartete. Der Regen schlug stärker herunter. Kein Laut sonst, kein Beten, kein Trompetenklang. Der Platz um das hohe Kreuz blieb leer. Als ich mich endlich entschloß, meinen Warteplatz zu verlassen und wieder hinabstieg zu Kirche und Kloster, fand ich sie alle dort schon lebhaft beschäftigt, ihr Nachtquartier aufzusuchen. Völlig durchnäßt und frierend hatten sie ihre Wallfahrt und die letzten Stationen schon in der Kirche beendet, betrübt ein wenig, daß Nässe, Kälte und Wind sie abgehalten hatten vom letzten Anstieg. Dann aber, als sie leidlich getrocknet waren, mit Klo-

sterbier gestärkt, setzten sie sich wieder zusammen. Ein Erzählen begann, das kein Ende finden wollte, ein Eifern und Rühmen: das Glück an der Teilhabe dieser Pilgerschaft, des Heimfindens auf den heiligen Berg.

In der Montagmorgenfrühe blitzte die Sonne scharf und klar über das Bergland, man konnte das fränkische Land bis weit in den Süden sehen und im Norden die Kuppen der hohen Rhön im saftigen Grün der Wiesen, dem dunkleren der Wälder, und nur in den Tälern noch lagen die weißen Nebelschwanzen. Nach dem Frühgottesdienst belebte sich der grau-grüne Hang über der Klosterkirche: die leuchtenden und sich bauschenden Fahnen, das gold-grelle Blinken der Trompeten, der rote Mantel des Pilgerführers. Der Zug ging bergan von Station zu Station, verweilte an jedem der kleinen Bethäuschen, in deren Tiefe je eins der Kreuzwegereignisse dargestellt ist, und so gelangte er endlich zu den drei hochgereckten Kreuzen, die ein wenig unterhalb des Gipfels nach Norden gerichtet sind.

Der Präses der Bruderschaft, der geistliche Herr aus Würzburg, hatte hier heroben eine kurze Predigt gehalten, aber damit war der Aufenthalt auf dem heiligen Berg noch nicht beendet, da war noch der Festgottesdienst in der Kirche, deren Türen sich dann öffneten: der Priester mit dem Allerheiligsten unter dem Traghimmel trat heraus, die Walleute alle folgten ihm, Kerzen in den Händen, so umschritten sie in feierlicher Prozession den Bereich der Kirche.

Der Heimweg, hinunter ins Frankenland, hat etwas Gelasseneres gegenüber dem drängenden, zügigen Ausschreiten zuvor. Jetzt verweilt man noch auf den Odflächen, um von den starren, schwarzgrünen Wacholdersträuchern sich ein paar Zweige zu schneiden. Am Abend, vor der Heimkehr, werden in Arnstein die Zweige dann zu Kränzchen gewunden, und in Gramsschatz, bei der letzten und siebten Heimwegstation, lässt sich ein jeder seinen Kranz weihen, den er mit dem Pilgerkreuz auf der Brust heimträgt, ihn dort ein ganzes Jahr an der Stubenwand hängen hat, bis im nächsten Jahr der neue frische Kranz des alten Platz einnimmt.

Eine Szene des Heimzugs ist mir unvergeßlich. Es war nach dem Aufstieg aus dem Saalegrund auf die Höhe des steilen Erbsenberges. Die Reihenordnung löste sich auf, denn jeder nimmt den Hang, wie er es vermag, mühsam und oft verschnaufend die Alten, frisch losstürmend die Jungen. Und mancher der Jungen zieht am Stab oder der Hand einen der Alten, Schweratmenden mit sich.

Die Musikanten sind ihnen allen schon voraus und stehen nun auf der Höhe im Wald, blasen schmetternd die Lieder als Anfeuerung für die Heraufsteigenden. Neben sich haben sie einen aufgespannten Regenschirm umgekehrt auf den Boden gelegt, und jeder Wallfahrer zieht ein Geldstück hervor und wirft es in die Opferschale.

Das hällt und schallt zwischen Stämmen und Laub, bis schließlich alle versammelt sind und gemeinsam durch den Hochwald weiterziehen.

Je näher die Wallfahrt auf Würzburg zukommt, desto mehr gleicht sie einem Siegeszug. In den letzten Dörfern stehen die Kinder am Weg, dicke Blumensträuße in ihren Händen, die sie den Walleuten überreichen. Und auf der Höhe am Stadtrand drängen sich die Wartenden dicht, auch sie wieder mit Blumen; über und über mit Sträußen beladen kehrt der Zug festlich heim in die Stadt, die ihn ehrend empfängt. Da ist noch eine Andacht in der Vorstadtpfarrkirche Grombühl und dann geht's in die innere Stadt.

Ich war wieder vorausgefahrene und kam durch die Semmelstraße, wo der heiter weltliche Ausklang der Pilgerfahrt vorbereitet war. Die ganze Straße duftete nach dem Zwiebelkuchen, dem „Zwiebelplotz“, der in den Bäckereien, den Weinstuben und den am Straßenrand aufgestellten Ständen verteilt wird. Das ist die vielgerühmte Zwiebelkirchweih der Semmelstraße, die schon Franz Oberthür, der Würzburger Gelehrte, 1798 eindringlich geschildert hat, nicht anders, als man sie noch heute erlebt.

Unbewegt von dem festlichen Treiben der jetzt schon Schmausenden zieht die Pilgerschar durch die Semmelstraße dem Neumünster zu, vorbei an immer dichteren Zuschauerreihen, steigt die Neumünstertreppe hinauf, wo drinnen die Wallfahrt der Kreuzbruderschaft an dem Platz endet, von dem sie ihren Ausgang genommen: am Bruderschaftsaltar von Neumünster.

Ursprung der Wallfahrt von Vierzehnheiligen

Anno Domini, Tausend Vier hundert und Fünff und viertzig / am Freitag in der Goltfasten nach dem Heiligen Creutztag / in dem Herbst begab es sich also: Herman deß Scheffers Son zu Franckenthal / woltt deß Closters Schaff / der er hüttet / zu nacht heimtreiben / da er nun nahendt zu dem hoff kam / höret er eines Kindleins stimm schreyen / unnd sehnlich weinen / also schauet sich der vorgenandt Scheffer umb / do sahe er ein Kindlein hinder im sitzen auff einem acker / gieng er zu im / da lachet es in an / er woltt das Kindlein auff heben / da verschwandt es / gieng er hindan / woltt heimtreiben / und sahe sich wider umb / da sahe er das Kindlein wider sitzen an der vorigen statt / und zwo brinnende Kertzen bey ime / da rüfft er seinem Hundt von forcht wegen / unnd segend sich / gieng wider zu dem gemelten Kindlein / da lachet es in wider an / und in bedaucht es wer alß liecht / und klar als ein Crystall / da er nun gar nahendt zu im kam / verschwandt es wider / er gieng heim und sagt das Vatter unnd Mutter / die hiessen in still schweigen / es wer ein betriegnuß / über ein Tag sagt er das einem Priester / der riet im / wer es saeh / das es im mehr erschien / so solt er das beschweren / bey dem Vatter / und dem Son und dem Heiligen Geist. Also erschien im das nit mehr / biß auff S. Petri unnd Pauls abendt / in dem sechs und viertzigsten Jar / da hütt er aber auff demselbigen acker umb vesper zeit / da sahe er das Kindlein aber nakendt an der ersten statt sitzen / und es war alß klar / alß die Sunn / unnd er sahe umb es stehen viertzehn Kindlein / die hetten an halb rot / und halb weiß / unnd das ein Kindlein ein rot Creutz an seinem Hertzen / dasselbig war etwas lenger dan der andern eins / da beschwur er das / alss vor geschrieben steht / wie in der Priester unterweist het / das es im sagen solt / was es wer / oder was es wölt / da antwortet das Kindlein das so nackendt war / und sprach / wir sein die viertzehn nothelffer / und wöllen ein Cappeln haben / auch gnediglich hie rasten / unnd biß unser diener / so wöllen wir dein diener wieder sein.

Da das Kindlein solche red gethet / furen die Kindlein alle über sich und verschwunden. Darnach an dem nechsten Sambstag / sahe er zwo kertzen an die stat schiessen / da das Kindlein gesessen war / und branten ein weill / da sahe er ein Fraue fur gehen / der rüfftet er / sie solt das auch sehen / alßbaldt furen die kertzen dahin / da sie herkummen waren.